

Wittgensteiner Zeitung

Ämtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Ämter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Die Wittgensteiner Zeitung erscheint jeden
Mittwoch u. Samstag und kostet monatlich
0,50 RM. Fernsprecher Nr. 1.
Postfachkonto 654 Nr. 404 49

Anzeigen: 1 mm hoch, 43 mm breit 5 Rtpf.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 20 Rtpf.
Girokonto: Kreisparkasse Laasphe Nr. 59
Bankkonto: Warburger Bank Ndl. Laasphe

Schreibleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 94

Laasphe, Samstag den 24. November 1923

48. Jahrgang

Das sei uns Trost . . .

(Zum Totensonntag.)

Ihr Heimgegangenen seid heut nicht vergessen,
Ob auch der Tag zu Sklavendiensten zwingt —
Was heute weh durch unsre Seele dringt,
Das ist das Glück, das wir durch Euch besessen . . .

Wer kann des Schmerzes tiefste Qual ermaßen,
Mit der das Herz in trüben Stunden ringt,
Wenn niemand auch nur farge Hoffnung bringt
Und stumm nur rauschen draußen die Zypressen? . . .

Das ist des Lebens ewig-gleiches Lied:
Wir haben keine Heimstatt hier auf Erden —
Was heut noch frisch, ist morgen schon verblüht —

Das sei uns Trost in Trübsal und Beschwerden:
Daß — wenn auch unser Lebenslicht verlöscht —
Wir einst von Gott zum Licht gerufen werden . . .

Ämtliches.

Festsetzung des Ortslohnes.

Auf Grund des § 149 ff der RVO. vom 19. Juli 1911 (RVO. S. 508 ff und Gesetz vom 26. 1. 1923 (RVO. 1923 I. S. 67) wird der Ortslohn im Bezirk des Versicherungsamtes Berleburg mit Wirkung vom 29. Oktober 1923 wie folgt festgesetzt:

Männliche Personen unter 16 Jahren 3,348 Mtlb., von 16—21 J. 4,263 Mtlb., über 21 J. 5,481 Mtlb.; weibl. Personen unter 16 J. 2,436 Mtlb., von 16—21 J. 3,348 Mtlb., über 21 J. 4,263 Mtlb.

Wiesbaden, den 2. Nov. 1923. Oberversicherungsamt. J. B. Theissen.

Berleburg, den 14. November 1923.

Der Vorsitzende des Versicherungsamtes. J. B. Weber.

Festsetzung des durchschnittl. Jahresarbeitsverdienstes der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter.

Auf Grund des § 936 und 936 a der RVO. vom 19. Juli 1911 in der Fassung des Gesetzes betr. Änderungen der Unfallversicherung vom 11. April 1921 (RVO. S. 407 ff und des Gesetzes vom 26. Jan. 1923 (RVO. 1923 I. S. 67) wird der durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter im Bezirk des Versicherungsamtes Berleburg mit Wirkung vom 1. Novbr. 1923 ab wie folgt festgesetzt:

Männl. Personen unter 16 J. 3,007,620 Mtlb., von 16—21 J. 3,827,880 Mtlb., über 21 J. 4,921,560 Mtlb.; weibl. Personen unter 16 J. 2,187,360 Mtlb., von 16—21 J. 3,007,620 Mtlb., über 21 J. 3,827,880 Mtlb.

Wiesbaden, den 6. Nov. 1923. Oberversicherungsamt. J. B. Theissen.

Berleburg, den 14. November 1923.

Der Vorsitzende des Versicherungsamtes. J. B. Weber.

Das Haus des Sonderlings.

16] Kriminalroman von Erich Ebenstein.

Tausendmal war Heidy nahe daran, irre an der Tänzerin zu werden. Aber dann kamen wieder Augenblicke, wo deren herrliche Aufrichtigkeit einen falschen Ton zu haben schien. Wo etwas Lauerndes in ihrem Blick züngelte und verhaltene Ungebuld sie heimlich nervös zu machen schien.

Und diese Augenblicke belebten dann Heidys stumme Hoffnung wieder. Ihre Wachsamkeit achtete auf alles. Sie schloß tief in den Morgen hinein und hielt nach Tisch ausgiebig Siefta, wachte aber dafür nachts um so gewissenhafter.

Es schien ihr unmöglich, daß Frau Torwesten ganzlich außer Beziehung zu ihren Verwandten stand. Früher oder später mußten doch die Hyttens einen Versuch machen, sie zu sprechen, oder Frau Torwesten mußte das Verlangen haben, sie aufzusuchen.

Aber es kam, so sehr Heidy auch aufpaßte, weder bei Tag noch bei der Nacht ein Brief oder gar ein fremder Mensch in die Villa und ebensowenig tat Frau Torwesten einen Brief schreiben. Auch Hempel und Dr. Herrlinger ließen nichts von sich hören.

So war mehr als eine Woche vergangen und Heidy legte sich jetzt manchmal die Frage vor, ob sie ihren zweifelslosen Wackposten hier nicht doch lieber unter irgend einem Vorwande aufgeben sollte.

Vielleicht wußte Frau Torwesten wirklich nichts. Da gab es eines Abends Geister und Hundebell im Willengarten drüben. Heidy, die unter einer der Linden saß, konnte nichts sehen, weil die Bäume und Sträucher der Garteneinfassung ihr den Ausblick raubten.

Sie eilte darum hinauf in ihr Zimmer, wo sie aber dieselben hinweg die Villa und den davor liegenden Kiesplatz übersehen konnte.

Dort stand Frau Torwesten mit der Engländerin und den beiden Dienstmädchen. Sie liebte Barry. Alle schienen ein wenig erregt, ohne daß sich dafür eine Ursache erkennen ließ.

Heidy rief Rosina, aber diese wußte nichts.

Bekanntmachung.

Einstellung von Polizeibeamten.

Das Kommando der Schutzpolizei Siegen stellt noch Anwärter für den Polizei-Einstellungsdiens ein.

Bewerber müssen gediente Soldaten, von großem, kräftigem Körperbau, gesund, unbefristet und möglichst unterheiratet sein. Alter 21—30 Jahre. Persönliche Meldung kann auf dem Geschäftszimmer der Schutzpolizei (Rathaus) unter Vorbringung folgender Papiere erfolgen: Militärpapiere, selbstgeschriebener Lebenslauf, Führungszeugnisse seit der Schulmatur, Geburtschein und Schulzeugnis, sowie einen Ausweis der zuständigen Krankenkasse über Art und Dauer der in den letzten 3 Jahren abgelaufenen Krankheitszeiten.

Bewerber, die genannte Unterlagen vorlegen und bei der polizeilichen Untersuchung für tauglich befunden werden, können sofort eingestellt werden.

Berleburg, den 15. November 1923.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Papiermark-Rentenmark- und dann?

Seit einigen Tagen ist die Rentenmark im Verkehr aufgetaucht. Zögernd zwar noch und vereinzelt, viel zu langsam für die Ungeduld des durch die Papiermark-inflation ausgepowerten Volkes, und von vielen mit Mißtrauen begrüßt. Man hatte sich den Übergang anders vorgestellt. Man hatte ihn früher erwartet, und man hatte geglaubt, wenn die Rentenmark einmal käme, würde die Papiermark und das Bangen um den Dollarkurs über Nacht beseitigt sein. Vielleicht ist es gut gewesen, daß man so lange gezögert hat, vielleicht sind Schäden durch die Verzögerung entstanden, die die Rentenmark nicht mehr gutmachen kann. Wie dem auch sei, nun ist die Rentenmark da, und man sollte einen Strich unter das Gewesene machen und alle Kräfte und alle Erfahrungen aus der bitteren Zeit des Nullenrausches und der Papiermarkherrschafft darauf konzentrieren, der Rentenmark Lebenskraft zu geben. Man wird viel Kraft dazu gebrauchen, denn sicher ist von dem, was notwendig ist, um die Rentenmark zu einer stabilen Währung zu gestalten und um einen dauernden Wert des neuen Geldes zu behaupten, erst das allerwenigste geschehen.

Noch steigt das Defizit des Reiches von Tag zu Tag. Noch hat die Reichsbahn abermals gewaltige, von Tag zu Tag steigende Fehlbeträge trotz der Goldmarktarife zu verzeichnen, und mußte sogar im Auslande Kredit aufnehmen und Vermögensbesitz verpfänden, um ihre Rollen bezahlen zu können. Noch steht die Rentenprelle nicht. Zwar werden keine neuen Schatzwechsel mehr diskontiert, aber immer noch ist die Reichsbank und ein nicht unbedeutender Teil der Papiergelddruckereien beschäftigt, um die bisherigen Diskontierungen zu erledigen. Noch ist dem

festen Umwechslungskurs von Papiermark in Rentenmark nicht bekanntgegeben, und zwar, wie halbamtlich verlautbart wurde, weil sich noch nicht absehen läßt, wie hoch der endgültige Papiermarkumlaut sein wird. Schon aber sind dreihundert Millionen Rentenmark von dem Reichskredit bei der Rentenbank in Anspruch genommen. Noch steht der Dollarkurs in Berlin unter dem Kurse, der sich nach der ausländischen Bewertung der Papiermark ergibt, und noch herrscht demzufolge in der Preisbildung ein wildes Chaos. Die Folgen aller der Maßnahmen, die unbedingt notwendig sind, um nunmehr wirklich in allergrößter Frist die Ausgaben des Staates ganz gewaltig zu verringern und gleichzeitig die Einnahmen zu steigern, um die Erzeugung der Privatwirtschaft zu steigern und gleichzeitig durch Verbilligung des Erzeugungsberganges uns wettbewerbsfähig zu machen und eine Steigerung der Ausfuhr zu ermöglichen, werden sich erst in den nächsten Wochen zeigen. Schon stehen bei uns die Preise fast durchweg auf einem mehrfachen der Vorkriegsgoldpreise, schon steigen die Arbeitslosenziffern zu geradezu ungeheuerlichen Prozentsätzen der Bevölkerung.

Es verlohnt sich in solcher Situation, die Erfahrungen der Länder vor Augen zu halten, die nach ähnlichen Nöten die gleichen Sanierungsversuche durchgemacht haben wie wir. In Österreich, der Tschechoslowakei und Rußland haben wir in den letzten zwei Jahren die gleichen Versuche zur Schaffung einer neuen Währung oder zur Stützung einer Währung gleichzeitig von der Wirtschafts- und von der Geldseite her beobachten können. Diejenigen, die bei uns immer noch glauben, auf dem Weg der Kompromisse und der Interessenpolitik jeder Branche und jeder Interessentengruppe eine Währungsanierung durchführen zu können, sollten aus dem Beispiel dieser Länder lernen. In allen Fällen ist die Zeit des Inkrafttretens einer neuen Währung eine Zeit allergrößter Arbeitslosigkeit gewesen, eine Zeit, in der man sich trotz dieses Elends der Arbeitermassen zu sehr harten und unsozialen Maßnahmen entschließen mußte, dadurch, daß man rückwärts zur Verbilligung der Verwaltung und der Erzeugung weiterer Massen der Arbeitslosigkeit anheimschleichen ließ. Die Schließung großer Werke, die Stilllegung ganzer Branchen in Böhmen wie in Rußland und der gewaltige Beamtenabbau in Österreich, alle mit der größten Schärfe durchgeführt, sind wesentliche und unentbehrliche Bestandteile dieser Währungspolitik gewesen. Alle diese Länder sind aber auch in der Zeit der Währungsanierung Länder gewesen, deren Preise weit über den Weltmarkt

„Welche?“

„Daß er am Ende vielleicht gar schon damals mit dabei war, als der englische Arist hier ermordet worden ist! Nie zuvor hat man Gesindel hier in der Gegend bemerkt und jetzt sollten es alle just auf die Villa abgesehen haben? Das ist doch merkwürdig! Damals haben sie, so viel man weiß, nichts geraubt. Vielleicht sind sie verschluckt worden und wollen das jetzt nachholen? Die Gnädige wird ja sicher auch viel Geld bei sich haben . . . und es sind nur Frauen in der Villa drüben jetzt!“

Dann mußte man sie aber eigentlich warnen! Heidy sah unschlüssig vor sich hin. Sollte sie es tun? Um elf hatte sie „Stunde“ bei Frau Torwesten . . .

„Wie sieht der Mensch aus?“

„Noch ziemlich jung. Vielleicht fünfundsiebenzig Jahre. Mit kleinem braunem Schnurrbart und kurzgeschnittenem Haar. Mehr klein und schwächlich.“

Heidy versank in tiefes Nachdenken. Dann konnte es also der alte Hyttion — der einzige, den Barry nicht kannte, weil er sich ja damals nicht in England aufgehalten hatte, nicht sein. Wer aber sonst?

„Fräulein,“ sagte plötzlich jemand leise neben ihr, „ich möchte Ihnen etwas sagen!“

Zusammenredend blickte sie auf. Der Wirt war fort. Wahrscheinlich hatte man ihn abgerufen, denn er sprach drüben an der Haustür mit seiner Frau. An seiner Stelle stand Karl, der jetzt gute Zeiten hatte, weil man ihn, seit Frau Torwesten seiner für gelegentliche Hausarbeiten und kleine Botengänge bedurfte, nicht mehr zu Feldarbeiten verwendete.

„Was willst du, Karl?“ fragte Heidy den Jungen, der ein pfiffig geheimnisvolles Gesicht machte.

„Ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich hörte, was der Onkel Ihnen eben erzählte, und daß es nicht wahr ist! Der Mann, den Barry gestern aufstöberte, ist kein Gauner.“

„So Woher weißt du denn das? Kennst du ihn?“

„So ein bißchen. Aber das dürfen Sie keinem Menschen verraten. Ich sage es auch mir Ihnen.“

„Wer ist er?“

„Ein Geheimagent, der die Gnädige beobachtet

hat!“

preisen lagen. Das eine also wissen wir sicher, daß das Gelingen des Planes, den die Rentenmark vorläufig für uns repräsentiert, uns zunächst eine neue Krisenzeit bringen wird, die an Entbehrung und Verarmung noch weit über dem alten steht, was wir in den letzten Monaten erdulden mußten. Es liegt an uns selbst, ob diese Krise scharfer sich auswirken wird, als sie es unbedingt muß. Wenn wir beispielsweise so wirtschaften wie augenblicklich, so genügt der gesamte dem Reich aus Mitteln der Rentenbank zugebilligte Kredit gerade für drei Monate, und wir stehen nach drei Monaten vor der Frage, die Rentenmark den gleichen Weg gehen zu lassen, den die Papiermark ging. Die Rentenmark selbst aber ist nur ein Anfang. Sie ist nicht für den Verkehr mit dem Ausland bestimmt, und sie kann es gar nicht sein, weil das die Verpfändung deutschen Privatbesitzes an das Ausland und die Schaffung einer dauernden Zinslast zugunsten des Auslandes bedeuten würde, während im Inlande neuer Zahlungsmittelmangel droht. Für den Verkehr mit dem Ausland muß die Goldnote kommen, die in überhaupt nicht anzweifelbarer Form in barem Gold und Devisen gedeckt und einlösbar ist, und diese Goldnote muß bald kommen. Daß sie möglich ist, haben Bremen, Hamburg und Baden bewiesen, die in Devisen gedecktes und einlösbares wertbeständiges Geld schufen und denen dadurch in kurzer Zeit erhebliche Devisenbeträge zugeflossen sind. Zuletzt, wenn es gelungen ist, den deutschen Etat und die deutsche Wirtschaft zu balancieren, muß diese Goldnote ja auch die Rentenmark ablösen.

Anhörung der deutschen Vertreter am Freitag.
Die Vertreter der deutschen Regierung werden am Freitag dieser Woche die in der Note vom 24. Oktober in Aussicht gestellten Erklärungen über die deutsche Finanz- und Wirtschaftslage vor der Reparationskommission in Paris abgeben.

Kompromiß-Beschluß der Botschafter-Konferenz
Die Botschafterkonferenz hat zwei Sitzungen abgehalten, in denen sie programmäßig über die Wiederaufnahme der Militärkontrolle in Deutschland und der Wiederkehr des deutschen Kronprinzen beriet, ohne daß es ihr gelungen wäre, zu einer Entscheidung zu gelangen. Es soll aber eine Kompromißformel gefunden worden sein, die allerdings noch der Zustimmung aus London bedarf. Sie lautete ungefähr:

Die Verbündeten richten in der Kronprinzen-Frage an Deutschland ein Schreiben, in dem der Gedanke ausgesprochen wird, seine Anwesenheit bedeute eine Gefahr für den Frieden. Sie drohen nicht mit „Sanktionen“ und verlangen auch nicht direkt die Auslieferung des Kronprinzen oder dessen Verbannung. In einem zweiten Schreiben verlangen die Alliierten von Deutschland unter gewissen, noch genauer anzugehenden Bedingungen die sofortige Wiederaufnahme der Militärkontrolle. Aber auch hier werden keine Gewaltmaßnahmen angedroht, dafür aber eine umgehende Antwort Deutschlands verlangt. Außerdem behalten sich die Verbündeten bei einer nichtbefriedigenden Antwort der Reichsregierung vor, später weitere Beschlüsse zu fassen.

Diese Formel wurde vom englischen Botschafter seiner Regierung telephonisch weitergegeben und dabei von diesem in London angefragt, ob Baldwin die ins Auge gefaßten Entschlüsse annehmen wolle. Man erwartet in Paris bestimmt, daß die Einigung zustande kommt.

Die auf Mittwoch verlagte Sitzung der Botschafter-Konferenz hat zu einer vollen Einigung geführt. Die beiden Noten über die Kronprinzenfrage und die Militärkontrolle

wurden abends dem deutschen Geschäftsträger überreicht. Die Mitglieder der Botschafter-Konferenz äußerten nach der Sitzung große Befriedigung über den Einigungsbefehl.

Nach Erklärungen, die Poincaré unmittelbar nach Schluß der Konferenz französischen Pressevertretern machte, hat Frankreich sich für den Fall einer Bedrohung seiner Sicherheit das Recht auf eine Sonderaktion, die es ohne Befragen der Verbündeten unternehmen würde, vorbehalten. Ferner hat Frankreich durchgesetzt, daß Deutschland die unverzügliche Wiederaufnahme der Militärkontrolle ohne Gewährung einer Frist zur Pflicht gemacht werde. Dafür habe Frankreich auf die sofortige Festsetzung der eventuell zu verhängenden Sanktionen verzichtet. Nach Pariser Meldungen ist die Einigung durch englische Zugeständnisse ermöglicht worden. — Poincaré erklärte weiter, die Frist zur Räumung des Rheinlandes werde angesichts der fortgesetzten Nichterfüllung Deutschlands nicht eingehalten werden können. Das linke Rheinufer werde erst geräumt werden, „wenn Frankreichs Sicherheit ausreichend garantiert sei“.

An unsere Postbezieher!

Um die bisher viel Zeit, Mühe und Sorgen verursachenden monatlichen Bezugsgeld-Nachhebungen durch Postnachnahme zu vermeiden, haben wir den Postbezugspreis für den Monat Dezember auf insgesamt 0,50 Goldmark festgesetzt. Wir bitten unsere Postbezieher um möglichst umgehende Bestellung an den Briefträger bis spätestens 28. Nov., damit Unterbrechungen in der Zustellung vermieden werden. Nachhebungen sollen bei dieser wertbeständigen Umrechnung des Bezugspreises nicht mehr stattfinden.

Verlag der Wittgensteiner Zeitung.

Vor der Entscheidung.

Im Parlament herrscht seit Dienstag früh allgemein die Meinung, daß die Lage des Kabinettes Stresemann außerordentlich kritisch geworden sei. Zunächst hat nämlich die Sozialdemokratie beschlossen, ein eigenes Mißtrauensvotum gegen das Kabinett einzubringen. Im Mittelpunkt dieses Mißtrauensvotums wird voraussichtlich die von der Reichsregierung bekanntlich bisher abgelehnte sozialdemokratische Forderung nach Aufhebung des militärischen Ausnahmezustandes im Reich stehen. Insbesondere sieht sich die Sozialdemokratie, wie es heißt, auch durch die aus dem Ausnahmezustand erwachsene Situation in Sachsen und Thüringen zu einer oppositionellen Haltung veranlaßt. Ebenso gibt die Haltung der Reichsregierung in der bayerischen Frage den Sozialdemokraten Anlaß zum Widerspruch.

Vor Beginn der entscheidungsvollen Plenarsitzung am Dienstag herrschte in den Wandelgängen bereits lebhaftes Unterhandeln zwischen den einzelnen parlamentarischen Gruppen. Die Fraktionen der Deutschnationalen, der Volkspartei und der Demokraten waren zu Sitzungen zusammengetreten.

Die Deutschnationalen traten vormittags zu einer von beiden Fraktionen der Parlamente besuchten Sitzung zusammen, in der die Entschlossenheit zum Ausdruck kam, eine Klärung der politischen Situation mit allen Mitteln zu erzwingen. Wie die Maßnahmen im einzelnen beschaffen sein werden, läßt sich vorläufig noch nicht sagen, dagegen dürfte wohl kein Bedenken bestehen, das Mißtrauensvotum der Sozialdemokratie, wie es auch aussehen möge, zu unterstützen.

„Weil Sie ja auch die Gnädige heimlich in Verdacht haben und beobachten. Glauben Sie, ich hätte es nicht gemerkt, wie Sie jeden Abend zeitig Ihr Licht auslöschen und doch bis lange nach Mitternacht noch oft auf waren — oben in Ihrem dunkeln Zimmer oder auch unten im Garten? Wenn Sie die Haustür noch so leise auf und zu machen — ich habe es doch gehört. Aber Sie brauchen mich nicht so erschrocken anzusehen, ich verrate Sie ja bestimmt nicht, Fräulein! Und wenn ich etwas herausbekomme, erfahren Sie es zu allererst! Warum, das sage ich Ihnen später einmal!“

Damit machte er sich eilig davon, ehe Heidy sich von ihrer Bestürzung noch erholt hatte.

Um elf Uhr ging sie zur Stunde in die Villa hinüber.

Frau Torwesten sah, mit einer Handarbeit beschäftigt, in der kleinen Jasminlaube seitwärts vom Haus. Zu ihren Füßen kauerte Barry und auf dem Tisch lag ein Band von Walter Scott. „Kenilworth“, stand mit Goldbuchstaben auf dem Rücken des braunen Einbandes gepreßt. Die Arbeit, an der sie emsig stichelte, war ein Tischtuch, in welches sie mit rotem Garn ein altnormannisches Leinwandmuster flichte.

Das sah alles so harmlos und hausmütterlich aus, daß Heidy, wie schon manchmal, fast irre an ihrem heimlichen Verdacht wurde.

Frau Torwesten begrüßte sie freundlich. „Würden Sie sehr böse sein, wenn ich Sie bäte, heute keine Stunde zu verlangen, Fräulein, sondern die Zeit lieber mit mir zu verplaudern? Ich bin so gar nicht aufgelegt — zu tanzen!“

„Dann selbstverständlich nicht. Aber vielleicht ist es besser, ich fahre Sie dann gar nicht länger, gnädige Frau...“

„O nein. Bitte bleiben Sie. Ihre Nähe ist mir lieb, und ich bin ja so sehr einsam hier! Solitude ist eigentlich nur geschaffen für ein Liebespaar oder für eine trauernde Witwe... und gerade wenn man innerlich unruhig ist, hat man das Bedürfnis zu plaudern. Wenigstens ich!“

„Sie sind unruhig, gnädige Frau?“

„Ja, ein wenig. Dann kann ich nie tanzen. Denn,

Deutscher Reichstag.

(391. Sitzung.)

Berlin, 30. November.

Bei Beginn der Sitzung war das Haus nicht so stark besetzt wie sonst in kritischen Tagen. Nur die Tribünen waren voll besetzt. Zunächst widmete der Präsident nach Eröffnung dem verstorbenen Reichsbankpräsidenten Dr. Havenstein und dem Zentrumsgesandten Dr. Söner kurze ernste Nachrufe, bei denen sich die Abgeordneten von den Plätzen erhoben. Dann machte er Mitteilung über die Verhaftung und

Verhinderung des Zentrumsgesandten Dr. Kaas durch die Separatisten und teilte mit, daß der deutsche Protest gegen diese Gewalttat von der französischen Besatzungsbehörde nicht beantwortet worden ist. Dann mußten gemäß der Tagesordnung zunächst einige kleinere Gegenstände, betreffend auswärtige Verträge und wirtschaftliche Fragen, erledigt werden, ehe man in die politische Aussprache eintreten konnte.

Bei dieser beantragte zunächst der Kommunist Koenen, daß, entgegen den getroffenen Abmachungen, der Reichskanzler unbedingt als erster Redner über seine Politik Rechenschaft ablegen solle. Ein Verlegungsantrag der Kommunisten wurde jedoch abgelehnt.

Kunze ergriff als erster Redner in der politischen Aussprache der sozialdemokratische Abgeordnete Wels das Wort und bedauerte auch seinerseits, daß die Regierung nicht mit einer eigenen Erklärung die Debatte eingeleitet habe. Er wies darauf hin, daß es sich jetzt im Vergleich zur letzten Reichstagsitzung um eine neue Regierung handele, denn inzwischen sind die Sozialdemokraten aus dem Kabinett ausgetreten. Das Unterlassen dieser Programmklärung müsse als ein Mangel an Kraftgefühl bei der Regierung ausgelegt werden. In der jetzigen kritischen Lage hätten die Feinde der deutschen Republik ihren Schutzel in Poincaré. Dann dankte der Redner der englischen Arbeiterpartei für ihre Kundgebung, in welcher die französische Politik verurteilt wurde. Wir wenden uns deshalb gegen eine Politik der bürgerlichen Sonderinteressen, die mit einer

vorübergehenden Preisgabe der besetzten Gebiete spielt, und wünschen den Grundgedanken der einheitlichen Reichsregierung auch über Bayern. Gegenüber der Verschwörung des Herrn von Rahr und seiner Spießgesellen in Bayern spielte der Reichskanzler die Rolle des hilflosen Zuschauers. Wir fragen den Reichskanzler: Haben die republikanischen Arbeiter und reichstreuen Bürger Bayerns keinen Anspruch auf den Schutz des Reiches? Niemals ist die Schwäche der Regierung und ihr mangelnder guter Wille so klar hervorgetreten als in der schwächlichen Politik gegenüber den Verfassungsbrüchern des Herrn von Rahr. Der jetzige Belagerungszustand ist eine Schande für Deutschland.

Wir können einer Regierung das Vertrauen nicht geben, die diese Entwicklung der Dinge zu verantworten hat. Der Reichskanzler trägt auch für das verfassungswidrige Vorgehen des Reichskommissars Dr. Heine gegen die sächsische Regierung die Verantwortung. Die Lösung der Währungsfrage darf nicht auf Kosten der Arbeiterschaft erfolgen. Wir verwahren uns gegen das anmaßende Auftreten des Verwaltungsrates der Rentenbank. Dieser hat politische Forderungen aufgestellt. Der Reichskanzler und der Finanzminister haben die Rentenbank als eine Art oberster Kontrollbehörde anerkannt. Das verstößt gegen die Verfassung. Wir warnen vor einer verheerenden Preisgabe des Rhein- und Ruhrgebietes. Die Verhandlungen zwischen den Industriefürsten und den Besatzungsbehörden vollziehen sich leider im Halbdunkel ohne Kontrolle. Der Reichskanzler bricht das Reichsrecht, wenn er die Zahlung der Erwerbslosenunterstützung für das Rheinland ablehnt. Wir wenden uns gegen die von den Deutschnationalen vertretene Idee eines kleineren Deutschlands und wollen gegen die Reichsverbände für ein einheitliches freies Deutschland kämpfen.

Abg. Dr. Hergt (Deutschnat.). Wir bedauern außerordentlich, daß der Reichskanzler nicht diese Besprechung mit einer Rede eingeleitet hat, in der er für sein neues Kabinett die Vertrauensfrage stellte. Das Kabinett ist nicht einmal vollständig. Der Kanzler hat sich in dem Rehe des Ermächtigungsgesetzes selbst gefangen. Er hat sein Amt als Kanzler der großen Koalition angetreten.

nicht wahr, so viel haben Sie ja schon begriffen von der Kunst, der Sie zustreben, daß es kein leeres Geklingel ist, wie z. B. der Ballettanz? Wir tanzen die Stimmung unserer Seele, unser Inneres, wahres Ich! Dazu aber gehört eben auch völliges seelisches Gleichgewicht.“

Sie hatte dies etwas pathetisch gesagt, wie immer, wenn sie auf ihre Kunst zu sprechen kam. Dennoch hatte Heidy die Empfindung, als ob etwas Gemachtes im Ton und Worten wäre, wie um eine wirklich vorhandene Nervosität mit oft gebrauchten Phrasen, die kein weiteres Nachdenken erforderten, zu bemänteln.

Ohne sich etwas merken zu lassen, wurde Heidy aufmerksam.

„Aber was hat denn Ihr seelisches Gleichgewicht gekostet, liebe gnädige Frau? Sollten Sie sich über die Köchin oder Jäne geärgert haben? Andere Ursachen zur Erregung gibt's doch kaum in Solitude!“ fragte sie mit dem naivsten Gesicht der Welt.

Frau Torwesten sah sie forschend an. Aber auch der schärfste Beobachter hätte in Heidys Gesicht nichts Verdächtigtes bemerken können. Darum antwortete sie beruhigt:

„So untergeordnete Dinge könnten mich nicht auf dem Gleichgewicht bringen. Aber es hat gestern jemand versucht, hier in den Garten einzubringen. Das beunruhigt mich. Was halten Sie davon?“

„Ich denke, Barry hat ihn verjagt.“

„Ja. Trotzdem konnte ich die ganze Nacht nicht schlafen. Und nun war der Wirt vor einer Viertelstunde bei mir und hat mich gewarnt. Er will, daß Menschen heute morgen im Wald wieder gesehen haben und meint, daß es auf einen Einbruch abgesehen sei!“

„Wirklich? Aber dann würde ich doch eine Anzeige machen, gnädige Frau!“

„Das meinte der Wirt auch. Aber das will ich keinesfalls. Nein, nein, man hätte nur eine Menge Schereien davon und heraus käme am Ende ja nichts.“ Sie hatte das so schnell und bestimmt gesagt, daß es Heidy auffiel.

(Fortsetzung folgt)

November.
nicht so stark
die Tribünen
Präsident nach
Präsidenten Dr.
neten Söner
geordneten von
Littelleit über
n Dr. Raas
der deutsche
anzösischen De-
en ist. Dann
nächst einige
zwärtige Ver-
werden, ehe
konnte.
munist Koenen,
en, der Reichs-
seine Politik
ngsantrag der
der politischen
nete Wels das
die Regierung
habe eingeleitet
gt im Vergleich
neue Regierung
demokraten aus
der dieser Pro-
Krafftgefühl bei
r jetzigen kriti-
Republik ihren
der Redner der
ung, in welcher
Wir wenden
rlichen Sonder-
ten Gebiete
er einheitlichen
nüber der Ver-
er Spiegeleien
Rolle des hül-
fänger: „Geben
streuen Bürger
des Reiches?“
und ihr mangeln-
in der schwäch-
gebrüchen des
Sustand ist eine
uen nicht geben,
antworten hat.
schaffungsbedür-
einge gegen die
Die Lösung der
en der Arbeiter-
das anmaßende
tenbank. Dieser
der Reichstanzler
reubant als eine
Das verstoßt
einer verheereten
gebiets. Die
en und den Be-
Halbdruck ohne
Reichsrecht, wenn
Mittlung für das
gen die von den
kleineren Deutsch-
ber für ein ein-
bedauern außer-
e Besprechung
r für sein neues
Kabinett ist nicht
sch in dem Rege-
en. Er hat sein
getreten.
ein begriffen von
ein leeres Ge-
Wir tanzen die
S, wahres Ich
feilsches Gleich-
agt, wie immer,
t. Dennoch hatte
Gemachtes in
wirklich vorhan-
trafen, die kein
mühteln.
wurde Heide
des Gleichgewicht
Sie sich über die
dere Ursachen zur
dol“ fragte sie
an. Aber auch
Geschicht nicht
antwortete sie
mich nicht aus
hat gestern so
zubringen. Je-
on?“
nge Nacht nicht
or einer Viertel-
Er will den
ber gesehen ha-
Anbruch abgefe-
doch eine
er das will
nur eine Men-
am Ende ja
bestimmt ge-
teifung folgt)

Das Kabinett hat nur Mißerfolge gehabt, man kann zu ihm kein Vertrauen haben. Ein völliger Kurswechsel ist erforderlich. Es mußte längst dafür gesorgt werden, daß die Sozialdemokraten so wie im Reich auch in Sachsen und in Thüringen verschwinden. Die marxistischen Gemüngen haben den Reichstanzler dazu bestimmt, aus seinem Ansehn zur Sammlung der Deutschnationalen auszunehmen. Die Sozialdemokraten stehen nach ihrem Austritt aus dem Kabinett aber nicht a. D., sondern z. D. Schon diese nicht beseitigten marxistischen Einflüsse nötigen uns zum

Mißtrauen gegen das jetzige Kabinett.

In der Frage des Achtundzestages hat die Regierung zwar Anlässe zur Tat gemacht, aber sie hat nichts ausreizen lassen, und so stehen wir nach dem Ablauf der Demobilmachungsverordnungen vor einem leeren Raum. In der Währungsfrage vermissen wir die einheitliche Linie. Zum Währungskommissar ist ein ausgesprochener Feind der neuen Rentenmark bestellt worden. Die Behandlung der Frage des besetzten Gebietes hat die Regierung von Mißerfolg zu Mißerfolg geführt. Dieselbe Partei, die beim Abbruch des passiven Widerstandes die Zahlungseinstellung für das besetzte Gebiet verlangte, nimmt jetzt den entgegengesetzten Standpunkt ein. Das ist nicht logisch. Wir haben damals den Abbruch aller Verhandlungen mit Frankreich gefordert. Die Regierung hat anders gehandelt. Die hat den deutschen Stellen im Ruhrgebiet ständig wechselnde Direktiven gegeben. Wir verlangen vom Reichstanzler eine

unzweideutige Erklärung über die geplante Politik im besetzten Gebiet.

Wir sind auch für Verhandlungen, aber nicht mit Frankreich allein, sondern mit allen Alliierten. Frankreichs Politik wird sich ändern, wenn Deutschlands Politik endlich einmal den Charakter der Schwäche verliert. Eine Reichsregierung, wie wir sie uns denken, würde sich von allen Friedensstörungen fernhalten. Wir denken nicht daran, eine einseitig deutschnationale Regierung zu fordern, sondern eine denkbar weit nationale Einheitsfront. Wir wollen nicht den Feuerbrand in Europa entfachen, aber wir wollen auch einen uns ausgleichenden Kampf furchtlos bestehen. Wir wollen keine einseitige kapitalistische Vorherrschaft und wollen der Arbeiterschaft die ihr gebührende Stellung einräumen. Das jetzige parlamentarische System ist dem deutschen Volk nicht angemessen. Die von uns verlangte nationale Regierung wird aber auch nicht ganz ohne Parla- ment und Parteien regieren. Wir wollen eine Regierung, die das Vertrauen der nationalen Verbände und der nationalen Jugend hat. Die bayerische Frage ist eine deutsche Frage. Kaß hat wie Wismar die Reichs- treue über alles gestellt. (Gelächter links.) Wir müssen bei einem Regierungswechsel dafür sorgen, daß Männer dieser Art uns das neue Deutschland bringen.

Zwischenfall und Vertagung um eine Stunde.

Als nunmehr der Reichstanzler Dr. Stresemann das Wort erhalten sollte, verlangte der Abg. Koenen (Komm.) das Wort zur Geschäftsordnung. Der Präsident verweigerte das, und der Abg. Koenen rief: „Ich will da- gegen protestieren, daß Politik im Saale ist. Dieser Ruf rief große Erregung bei den Kommunisten hervor. Abg. Koenen fing laut zu protestieren an und war durch die Ermahnungen des Präsidenten in keiner Weise zur Ruhe zu bringen. Er schlug heftig mit der Faust auf den Tisch und benahm sich derartig, da der Präsident ihn unter Berufung auf die Geschäftsordnung von der weiteren Teilnahme an der Sitzung ausschloß. Da aber Abg. Koenen die Aufforderung, den Saal zu verlassen, nicht Folge leistete, sah sich der Präsident gezwungen, die Sitzung abzubrechen und die Weiterberatung auf eine Stunde später anzusetzen.

Die große politische Aussprache im Reichstag, an die niemand mehr recht glauben wollte, hat nun endlich einge- setzt. Freilich nicht, so wie sie sich der Kommunist Koenen gedacht hatte, als er vom Reichstanzler verlangte, er müsse als erster Redner sofort Rechenschaft ablegen. Das schei- terte natürlich an der Geschäftsordnung, wonach es kein Mittel gibt, dem Reichstanzler vorzuschreiben, wann er zu reden hat. Um diesen Unfuss fortzusetzen, beantragte Koenen darauf, die Vertagung der Sitzung, erntete einen Heiterkeitserfolg und mußte das Wort an den Sozial- demokraten Wels abgeben, der gleichfalls bedauernd die Regierungserklärung an der Spitze der Debatte vermißte, um dann dies Verhalten als Schwäche auszuliegen. Der Ton, den dieser Oppositionsführer anschlug, fand indessen auf der Rechten, obwohl auch dort Dr. Stresemann starken Widerstand zu erwarten hatte, ein energisches, mit kaustischen Zwischenrufen gewürztes, gelegentlich bis zum Hohn- gelächter gesteigertes Echo. Ganz anders im Ton ließ sich der Deutschnationale Hert vernehmen, der die Debatte auf staatsmännischer Höhe zu halten mußte, obwohl er von seinem Standpunkt aus der Politik des Reichstanzlers kein Vertrauen schenken konnte.

Die zweite Sitzung.

Nachdem der Präsident die Sitzung eröffnet hatte, erklärte er zunächst, warum er schon seit Monaten Kriminalpolizei in den Reichstag bestellt habe. Das sei darauf zurückzuführen, daß Drohungen gegen Mitglieder des Hauses und der Regierung ausgeübt worden seien, gegen die er Schutzmaßnahmen einleiten mußte. Dann sprach der Kommunist Koenen zur Geschäfts- ordnung, indem er diese Maßnahme des Präsidenten er- neut scharf bekämpfte, während nach ihm der Sozialdemo- krat Dittmann im Namen seiner Fraktion erklärte, daß sie dieses Vorgehen des Präsidenten Loebe in vollem Um- fange billige. Er nunmehr der Reichstanzler das Wort er- greifen konnte, sah sich der Präsident zu der Feststellung genötigt, daß der vorher von ihm ausgewiesene kommu- nistische Abg. Koenen sich noch immer im Saale aufhielt. Er forderte ihn erneut auf, das Haus zu verlassen, und als der Abg. Koenen diese Aufforderung erneut keine Folge leistete, schloß der Präsident die Sitzung und be- traute die Weiterberatung auf Donnerstag an.

Streik und Plünderungen in Oberschlesien.

Die Revierkonferenz des niederschlesischen Stein- kohlenbezirks hat den Schiedsspruch des Reichs- arbeitsministers über die Lohnregelung mit 259 gegen 8 Stimmen abgelehnt. Ein wilder Streik der Bergarbeiter der beiden Gruben des Rodenbacher Reviers, der bereits am Donnerstag ausbrach, hat sich am Freitag weiter ausgebreitet und zeigt Anlage, den ganzen Waldenburger Bezirk zu ergreifen. Auch Dienstag früh sind die Belegschaften nicht angefahren. Die Notstand- arbeiten werden verrichtet. Wie in einer am Sonnabend abgehaltenen Konferenz der Betriebsräte mit- geteilt wurde, wird der Streik nur auf einzelnen Zechen- anlagen von den Organisationen geleitet.

In der Nähe von Gottesberg ist es auf dem Lande zu schweren Plünderungen gekommen. Ein Trupp von 200 halbwüchsigen Burschen aus Waldenburg plünderte einige Dörfer plan- mäßig aus. Jedes Gehöft wurde heim gesucht. Schutzpolizei aus Liegnitz stellte am Abend die Ordnung wieder her. In Waldenburg und Alt-Dessau entstanden wiederholt Ansammlungen, die die Po- lizei auseinanderreiben mußte. Eine große Anzahl von Personen wurde festgenommen.

Gelegentlich einer Protestkundgebung Erwerbsloser kam es auch in Neusalz zu großen Tumulten, die es notwendig machten, Schutzpolizei aus Grünberg und Glogau herbeizurufen. Die Menge schlug mehrfach die Fensterscheiben der Geschäfte ein und raubte die aus- gelegten Waren. Dann kamen Konfektionshäuser an die Reihe, später auch Gastwirtschaften und Modewaren- geschäfte. Die Orspolizei war machtlos. Als Schupo in Lastautos erschienen war, mußte sie, um die Menge zurückzudrängen und die Straßen räumen zu können, zunächst Schreckschüsse mit einem Maschinengewehr abgeben. Als das nichts nützte, warfen die Be- amten Handgranaten, durch die nach den bisherigen Feststellungen sieben Personen verletzt wurden. Ein starkes Kommando der Schutzpolizei ist jetzt in Neu- salz stationiert; man rechnet auch mit dem Eintreffen von Reichswehr.

Reichsbankpräsident Havenstein †.

Der Reichsbankpräsident Havenstein ist in der Nacht zum Dienstag einem Herzschlag erlegen. Haven- stein war vor einigen Tagen an der Grippe erkrankt.

Erzengel Havenstein, der Sohn eines Juristen, hatte sich in seiner Jugend gleichfalls dem juristischen Studium gewidmet. Im Jahre 1875 war er zum Referendar er- nannt worden und war in den Jahren 1887 bis 1890 als Amtsrichter in Arnswalde tätig. Im Anschluß hieran wurde er als Geh. Finanzrat und vortragender Rat in das Finanzministerium berufen. Im April 1896 erfolgte seine Ernennung zum Geh. Oberfinanzrat, und am 31. März wurde er zum Präsidenten der Seehandlung, der nunmehrigen Preussischen Staatsbank, delegiert. Das Jahr 1908 sah ihn dann an der Spitze der Reichsbank, die er somit 15 Jahre ununterbrochen geleitet hat.

Die Nachricht von dem plötzlichen Ableben dieses Mannes wird bei allen denen, die ihn näher kannten und seine hervorragenden Charaktereigenschaften zu schätzen wußten, tiefste Teilnahme hervorgerufen. Aber auch wohl selten hat die Kritik so scharf wie bei dem Verstorbenen eingelebt. Zur Würdigung seiner Tätigkeit ist daran zu erinnern, daß diese drei Stadien, nämlich die Friedens-, die Kriegs- und Nachkriegszeit durchlaufen hat. Die an sein Können und seine Fähigkeit gestellten Ansprüche und An- forderungen waren in allen dreien außerordentlich große, und es war nicht zu verkennen, daß Havenstein, dem der Ruf eines klugen finanzpolitischen Kopfes vorausging, sich ihnen mit ungewöhnlichem Eifer widmete und sie zu mei- stern suchte.

Zeigner verhaftet.

Wie aus Dresden gemeldet wird, ist der ehemalige Ministerpräsident Zeigner in seiner Wohnung auf dem Weißen Hirsch bei Dresden auf Veranlassung der Leipziger Staatsanwaltschaft verhaftet worden. Er gab den Beamten bei seiner Verhaftung an, daß er seelisch und körper- lich vollständig zusammengebrochen sei, und machte sie auf diesen Zustand aufmerksam. Die Beamten führten jedoch den Befehl aus. Zeigner wurde im Auto nach Leipzig gebracht.

Ein neues Drama auf Pörow.

In Pörower Forst bei Werder hat sich im Dunkel der Abendstunden des Montag abends ein Drama ab- gespielt, bei dem diesmal der junge Herr v. Raehne eine Rolle spielt und das in seinen Einzelheiten noch nicht ge- klärt ist und über das uns vorläufig folgende Berichte vor- liegen.

Der junge Karl von Raehne, der, trotzdem er mit sei- nem Vater in Zerwürfnis lebt, von diesem als Förster an- gestellt ist, traf bald nach 9 Uhr auf einem Reviergange auf mehrere Arbeiter, die verbotenerweise in der Pörower Forst, dem Eigentum des Vaters Raehnes, Holz gesam- melt hatten und dieses gerade abfuhrten. Er trat auf die Leute zu, um ihre Namen festzustellen. Dabei kam es zwischen ihm und diesen zu einem Streit, der rasch in einen Kampfausartete, in dessen Verlauf die Holzjammer mit Beilen und Stöcken auf den jungen Raehne losgingen, so daß dieser in der Notwehr seine Pistole zog und die Arbeiter Körner und Kieß- ler, beide aus Glinow, durch Schüsse nieder- streckte. Nach Angaben v. Raehnes soll es sich um 6 bis 8 Mann gehandelt haben.

Politische Rundschan.

Eine Privatklage gegen Ludendorff und v. Graefe. Kapitänleutnant Kautter hat gegen Ludendorff und den Abgeordneten v. Graefe Klage erhoben, weil dieser eine Darstellung „Die Rohheit über München“ unter Be-

zuzug auf Ludendorff als Gewährsmann im „Deutschen Tageblatt“ veröffentlichte, die von Kautter als Ent- stellung und Ehrabschneiderei empfunden wird.

Die Rentenmark im altbesetzten Gebiet zugelassen.

Wie die „Königliche Volkszeitung“ aus völlig zuver- lässiger Quelle erfahren haben will, hat die Rheinland- kommission beschlossen, die Rentenmark im altbesetzten Ge- biet zuzulassen. Der Umlauf der Rentenmark sei daher für dieses Gebiet genehmigt.

Hoovers Kreditplan für Deutschland. Wie aus Washington gemeldet wird, hat Hoover nunmehr seinen Unterstützungsplan für Deutschland fertiggestellt. Danach wird Deutschland ein Kredit in Höhe von 175 500 000 Dollars zum Ankauf von Lebensmitteln in den Vereinigten Staaten gewährt werden.

Weibliche Kandidaten bei den englischen Wahlen. Bis jetzt sind 22 weibliche Kandidaten für die eng- lischen Parlamentswahlen aufgestellt, darunter 4 konser- vative, 8 liberale, 9 von der Arbeiterpartei und 1 Unab- hängige.

Eine amerikanische Schuldenmahnung an Frankreich. „Chicago Tribune“ veröffentlicht eine Meldung aus Washington, wonach Senator Reed Smoot, der der Schuldenfundierungskommission angehört, erklärte, die amerikanische Regierung werde demnächst mit Frankreich in Verbindung treten und vorschlagen, daß Frankreich entweder eine Kommission zur Regelung der Fundierung seiner Schulden nach Ame- rika schicke oder öffentlich seinen Plan über die Rück- zahlung seiner Schulden vorlege.

Eine Schillingwährung in Österreich. Durch die Ausgabe von neuem Notgeld aus Nickel und Silber soll der Übergang zur neuen Währung im Verhältnis von 10 000 Papierkrone zu 1 Gold- krone vorbereitet werden. Die neuen Münzen werden Schilling heißen.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 23. November. (Der Tag der Toten.) Die evangelische Kirche hat den letzten Sonntag im Kirchenjahr dem Andenken der Verstorbenen gewidmet. Es ist ein Tag der Trauer, den wir begehen, und doch ist es eine schöne, erhebende Feier, die mit ernstem Ton und ernster Mahnung zu uns allen spricht. Denn niemand ist wohl unter uns, der nicht einen treuen Toten beklagt, keiner, der nicht schon etwas Unersehliches verlor. Und wer dachte nicht an die unzähligen Opfer, die der mörderische Weltkrieg aus den Reihen unserer Besten forderte? So schlingt der Schmerz an diesem Tage ein gemeinsames Band um uns alle und mahnt uns, die Liebe des Christen zu betätigen, so lange sie sich noch betätigen kann in guten Werken, und nicht nur in der stillen Trauer oder dem wehen Schmerzgefühl, das wir an den Gräbern der Verstorbenen empfinden.

O Lieb, so lang du lieben kannst,
O Lieb, so lang du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern weinst und klagst.

In großen Scharen pilgern drum am Totensonntag die Leidtragenden nach dem Gotteshause und auf die stillen Friedhöfe, um Worte des Trostes zu hören und der lieben Entschlafenen zu gedenken, und gewiß wird sich auch vielen der Stachel der Reue in das Herz legen, daß sie es an Liebe fehlen ließen, so lange sie noch Gelegenheit hatten, sie zu äben. Möchten sie die Mahnung des ersten Tages in sich aufnehmen, daß das Geräusch der Alltagszeit sie nicht wieder überbint.

Laasphe, 23. November. Daß auch hier die Not ver- schiedentlich zutage tritt, wurde dieser Tage in einem Personenzuge beobachtet. Eine kümmerlich aussehende Frau fuhr in der Richtung Berleburg mit einem kleinen Kinde auf dem Schoß. Sie fragte den dienenden Schaffner, ob er nicht ein Stüchchen Brot für sie über- geben habe, da sie noch nichts gegessen habe, ebenso ihr Kindchen, für das sie keine Milch beschaffen könne. Der Schaffner hatte zwar sein Frühstücksbrot schon verzehrt, veranlaßt aber die Mitreisenden, daß sie sich über die armen Menschen erbarmten und ihr verschwiebene Schwere überreicht wurden. Und wie viele gibt es, die es nicht über sich gewinnen können, auf die Wildtätigkeit ihrer Mitmenschen Anspruch zu machen und lieber elend zugrunde gehen. Und dabei stehen wir erst am Anfang des Winters. Das Maß des Elends, was seit dem Kriege über uns gekommen ist, scheint noch nicht voll zu sein.

Gründelbrak, 23. November. Durch die in der Nacht vom vergangenen Montag zum Dienstag niedergegangenen Schneefälle wurden in den Telegrafien- und Lichtleitungen große Störungen ver- ursacht. Die Drähte hingen schwer voll Schnee, so daß sie stellenweise zerfielen. Unser Ort war, soweit die Lichtleitungen schon an das Ueberlandwerk angeschlossen sind, während der Nacht und auch bis Dienst- tagabend ohne jede Stromzufuhr, was für manche Familien, die nicht mit Notbeleuchtung versehen waren, recht unangenehm fühl- bar wurde.

— Wenn jemand eine Reise tut, Die letzte Er- höhung der Eisenbahntarife fägt sich hübsch in den allgemeinen Milliardenlaunel ein. Wer am Schalter sich eine Fahrkarte für eine Fernfahrt kauft, hat erst einen gelinden Schrecken zu überwinden, wenn ihm die Summe höflich zugeflüstert wird, und dazugende Male hört man den erschreckenden Ruf: „Ach Gott, ach Gott! So viel habe ich ja gar nicht bei mir!“ Es sind wirklich niedliche Zahlen! Allerlei Kleingeld ist nötig für den, der eine Reise tut. Und dann das Gepäck. Auch bei bescheidenem Umfang teurer als die Fahrkarte. Wer vor dem Zuge für ein abreisendes Liebes oder Liebkes einen letzten Händedruck übrig hat, opfert für eine Bahnfahrkarte eine kleinen Summe. Alles in allem: es macht keinen Spaß mehr, zu reisen.

— Bei der Schutzpolizei Jserlohn sind mehrere Stellen als Polizeiunterwachmeister zu besetzen. Das Dienstlein- kommen regelt sich nach Gruppe II der staatlichen Besoldungsordnung. Außerdem freie Dienstkleidung nebst sonstigen Vergünstigungen und Zulage nach Ortsklasse A. Geeignete unverheiratete Bewerber, mindestens 1,68 m groß, im Alter von 23 bis 30 wollen ihre Gesuche unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes, militärischer und polizeilicher Führungszeugnisse sowie des Militär- passses bzw. Stammtrolleauszuges bei der Schutzpolizei Jserlohn umgehend einzureichen.

— Der Goldumrechnungssatz für die Reichsneuern beträgt 1 Billion Papiermark für je 1 Gold- oder Rentenmark.

Amtl. Dollarkurs am 22. 11.: 4,200 Billionen.

Vermischtes.

— Köln, 20. Novbr. (130 Verräter erschlagen.)
Neben die blutigen Kämpfe zwischen dem Selbstschutz des Sieben-
gebirges und Sonderbündlern berichtet die „Kölnische Zeitung“
noch, daß die Zahl der dabei getöteten Sonderbündler mit 130
nicht zu hoch angegeben sei. Die in Honnef untergebrachten
Sonderbündler hatten durch Plünderungen und Gewalttätig-
keiten die Erbitterung der Stadt- und Landbevölkerung aufs
äußerste gesteigert. Schon am vergangenen Dienstag wurden
in Rheinbreitbach fünf Sonderbündler aus Kraftwagen heraus-
geholt und erschlagen und zwischen Groppe und Ring der Ba-
tailonschef Strochmann erschossen. Im ganzen Siebengebirge
bildete sich inzwischen ein Selbstschutz, dem alle Parteien an-
gehören. Als in Honnef ein im Automobil angestommener
Trupp Sonderbündler wieder plündern wollte, griff der Selbst-
schutz ein, von dessen Mitgliedern ein Mann durch einen Schuß
des Autoführers getötet wurde. Ueber das Schicksal dieser
Sonderbündler ist nichts bekannt. Ein zweites Auto mit 30
Sonderbündlern, welches dem ersten folgen wollte, lehnte um,
wurde aber vom Honnefer Selbstschutz aufgehalten. Von 30 Mann
wurden 23 erschlagen. Als Freitag morgen etwa 2000 Sonder-
bündler gegen den Selbstschutz vorgehen wollten, kam es im
Honnefer Stadtwald zu stundenlangen Kämpfen, in
deren Verlauf 70 Sonderbündler getötet und 50 gefangen-
genommen wurden.

— Ein ankündiger Hypothekenschuldner. Einer der äbelsten
Mißstände, die durch die Geldentwertung verursacht worden sind,
ist in den letzten Jahren bekanntlich die Rückzahlung von Hypo-
theken gewesen. Leute, die ihr ganzes Vermögen in Hypotheken
angelegt hatten, sind mit einem Schlage zum Bettler geworden,
während ihre Hypothekenschuldner sich dank der Geldentwertung
gefund gemacht haben. Daß es aber auch Leute gibt, die ge-
nügend Energie besitzen, um ihren Hypothekengläubigern wert-
behaftend zurückzugeben, beweist ein Fall, der aus Schwert in
Mitteilung wird. Kommt da neulich ein Hofbesitzer zu einer
alten Dame, einer Klavierlehrerin, und kündigt eine Hypothek
über 3000 Mark. Die alte Dame erschrickt, die Hypothek ist
ihre letzte Vermögen, was soll sie mit 3000 Mark anfangen?
Aber der Hofbesitzer beruhigt sie. Er zahlt einen Schinken, den
er mitgebracht hat, ferner ein Büchlein und erklärt, er wolle
die Hypothek in Lebensmitteln zurückzahlen, und diese sollten zu
Friedenspreisen angerechnet werden. Der alten Dame werden
also so lange Lebensmittel geliefert, bis die Schuld beglichen ist.
Der Hofbesitzer dürfte immerhin ein weiser Kabe sein.

— Die Wertlosigkeit unseres Papiergeldes wird durch
folgendes Vorkommnis veranschaulicht. Die Beamten eines größeren
Postamtes in Berlin taten sich zusammen zum Ankauf von Kartoffeln
für den Winter. Das Geld legten sie wertbehaftend in Kognak,
Zigarren und Dankschreiben an. Als jetzt die Kartoffeln
geliefert wurden, verkaufte man die Dankschreiben, die
Zigarren und den Kognak. Die Beamten erhielten nun die Kar-
toffeln — sogar einen Zentner mehr und außerdem den einge-
zahlten Betrag zurück.

— Schwerer Deichbruch. Bei Dankerort erfolgte während
des letzten Sturmes ein Deichbruch. Die Düne ist in einer Länge
von 150 Metern weggespült. Im Dorf Dankerort ist das Wasser
bereits in die Häuser eingedrungen. In der Nähe des Fischerdorfs
Rennerwerder wurden in einem Walde 150 Bäume vom Sturm entwurzelt.

— Ein Schrei nach dem Galgen. Die Errichtung eines
Galgens für Wucherer und Schieber kündigt ein Anton Preßel in
Unterhoh in „Ärzt. Rott- und Singschön“ wie folgt an: „Der
Schrei nach dem Galgen ist erfüllt. Nach der wertvollen Einwohn-
schaft des Bezirks Mernstien die Mitteilung, daß ich einen Galgen
zum öffentlichen Gebrauch errichtet habe und können ab heute Wucherer
und Schieber, welche den Galgen verdient haben, angeliefert werden.
Ich gebe der Bevölkerung den guten Rat, zuerst diejenigen zu bringen,
welche die Friedenspreise auf das Dreifache und Vierfache er-
höhen und dann Goldmark berechnen. Kaum ist die Goldmark-
rechnung eingeführt, haben diese Halunken durch solche Operationen
ein Hintertürlchen gefunden, um auf ihre Rechnung zu kommen.
Also an den Galgen mit ihnen! ... Ihren letzten Gang oder besser
gefragt ihren letzten Gang habe ich dadurch erleichtert, daß sie in den
letzten Minuten ihres irdischen Rammonlebens noch einen letzten
Blick auf das Land werfen können; denn von diesem Galgen aus
ist das ganze Ärzt., Rott- und Singschön zu sehen. Auf baldige
Anlieferung solcher Verbrecher wartend, zeichne ich usw.“

Frachtkündigung für Hausbrandkohle. Um die Versorgung
der Bevölkerung mit Hausbrandkohle zu erleichtern, hat der
Reichsverkehrsminister, auf Beschluß des Reichstages, sich
bereits erklärt, die Frachten für Hausbrandkohle mit
75 Prozent für die Höchstbauer eines Monats, längstens bis
31. Dezember d. J., auf Goldbasis zu fixieren. Anträge
finden an die Reichsbahndirektionen zu richten, die entsprechend
angeordnet sind.

Strandgut. An der Westküste von Desei wur-
den Schiffsplanen, Warenkisten und 17 Leichen an-
gespült, die zum Teil mit Wunden bedeckt sind. Es
wird angenommen, daß der Hamburger Dampfer
„Kronos“, unterwegs von Stettin nach Petersburg, auf
eine Mine gestoßen und untergegangen ist.

Eine Prinzessin durch einen Zebra-Biß getötet. In
Wien ist Ende der vorigen Woche die 28jährige Prinzessin
Ella v. Hohenlohe unter tragischen Umständen gestorben.
Die junge Aristokratin machte in Gesellschaft ihres Man-
nes einen Spaziergang im Budapester Tiergarten und
kam zu dem Käfig, in dem ein Zebra untergebracht ist.
Auf dem Käfig stand eine Warnungstafel, daß das Zebra
bissig sei und daß deshalb strengstens abgeraten werde,
dem Tiere Speisen zu reichen oder es zu streicheln. Die
betreffende Tafel bezeichnet dies sogar als lebensgefähr-
lich. Die Prinzessin bemerkte nun diese Tafel nicht und
reichte me Tier einen Bissen. Das Zebra biß der Dame
einen Finger ab; es trat Blutvergiftung ein, von der die
Prinzessin weder in Budapest noch später in Wien gerettet
werden konnte. Nunmehr ist sie in einem Wiener Sana-
torium gestorben.

St. Bernhards Meute. Der Stammbaum der Bern-
hardshunde, der wackeren Begleiter der Zisterzienser-
mönche bei ihrem schweren Dienst, die wegen ihrer vor-
nehmen Würde von den führenden Mönchen „Edelsteine“
beistellt werden, geht auf das XIV. Jahrhundert zurück.
Die auf dem Großen St. Bernhard und in den Seiten-
tälern gezeigten Hopfshunde stellten ursprünglich eine
Kreuzung der Rasse der schweren Molosserhunde mit dani-
schen Schäferhunden dar. Indessen gingen alle dieser ur-
sprünglichen Form entstammenden Zuchthündinnen in

dem strengen Winter des Jahres 1912 ein. Man ver-
suchte dann die Kreuzung mit Neufundländern, erhielt da-
bei aber langhaarige Varietäten, während man gerade
Wert auf den stockhaarigen Hund legte. Allmählich ver-
loren sich aber unter den veränderten klimatischen Verhält-
nissen die langen Haare und man erhielt wieder den alten
kurzhaarigen Typus, der auch heute im Hospiz allein vor-
herrscht, mit Ausnahme einer wundervollen Hündin, die
auf den Namen „Marmotte“ hört. Bei den Hundeaus-
stellungen werden indessen sowohl der langhaarige wie der
kurzhaarige Hund als gleichberechtigt und gleichgeschätzt
angesehen. Das Fell des echten Bernhardiners ist weiß
mit rotgelben oder gestrichelten Platten. Man kann den
echten Hund sofort an einer nur ihn auszeichnenden Eigen-
art erkennen: einer Art Auswuchs, die wie ein kleines,
etwa drei Zentimeter langes und nach innen abgeogenes
Horn sich am unteren Teil der Vorderfüße befindet. Die
Meute der Hunde des Hospizes besteht zurzeit aus etwa
zehn Tieren.

Die Unsicherheit in den Vereinigten Staaten. In
New York sind seit einiger Zeit freche Straßenräubereien
an der Tagesordnung, die sogar in den belebtesten Stra-
ßen ausgeführt werden. Am vorigen Donnerstag wurden
zwei Bankkassierer in der Nähe der 5. Avenue in ihrem
Automobil überfallen und unter Drohungen mit Revolv-
vern um einen großen Betrag beraubt. Einige Stunden
später wurde, ebenfalls am helllichten Tage ein
großes Pelzgeschäft ausgeplündert. Auch aus den
Weststaaten werden freche Raubüberfälle und
Diebstähle gemeldet. In Chicago nahm man einem Bank-
kassierer 20 000 Dollar Bargeld in einer belebten
Straße ab. In Kansas City, in Harrisburg und in Collins-
ville wurden ebenfalls Bankkassierer von bewaffneten Räu-
bern angehalten und um große Beträge bestohlen.

Wie man sich gesund erhält. Der Präsident der gro-
ßen Lokomotivfabrik „Baldwin Lokomotive-Works in
Philadelphia“ Samuel Matthews Baucain ist ein sehr
praktischer Herr. Beeinflusst, wie es scheint, durch einen
chinesischen Brauch, hat er mit seinem Arzt einen Vertrag
abgeschlossen, wonach er in gewissen Zwischenräumen eine
Erhöhung seines Gehaltes erfährt, wenn sich sein Patient
während der Zeit einer guten Gesundheit erfreut. Sollte
er aber krank werden, so verliert der Arzt ein
Drittel seiner Gage. Der sonderbare Kontrakt
wurde vor zehn Jahren unterzeichnet, und während der
ganzen Zeit ist M. Baucain nicht ein einziges
Mal krank gewesen. Seine Erben sind nicht wenig be-
unruhigt, daß der Erblasser auf diese Weise sie noch alle
überleben wird.

Populäre oder volkstümlich? Manchmal will uns ein Fremd-
wort in unserer deutschen Sprache sehr unheimlich dünken. So
sehr wir auch davon überzeugt sind, daß schließlich jeder Gedanke,
jedes Gefühl sich in deutschen Worten ausdrücken läßt. Was ist
populär, was ist volkstümlich? Bedenken beide Worte nicht genau
das Gleiche? Kann man dem Fremdwort also nicht kurzum
den Abschied geben? — Aber hier ist gerade ein Fall, wo wir das
Fremdwort getrost an seinem Platz belassen dürfen, denn es be-
zeichnet etwas geringeres, minderwertiges als das gute Deutsch-
wort. — Was populär ist, hängt nur mit dem Körper des Volkes,
seinen rein äußerlichen Belagen und Wohlgefallen zusammen. Die
feile Mode, der billige Augenblicksgeschmack entscheiden hier einzig
und allein. Und — was heute populär ist und den lauten Beifall
der großen Menge erregt, weil es sich bereitwillig in ihren Dienst
stellt, das wird unter Umständen morgen schon ausgepiffen und
in kurzer Zeit ist es völlig vergessen. Von irgend welcher Dauer
und Beständigkeit ist da keine Rede. Die Popularität — mag es
nun in Kunst, Wissenschaft und Philosophie oder in Politik und
Staatskunst sein. — ist dem Wechsel und der Vergänglichkeit unter-
worfen. Darauf kann nicht ernst genug hingewiesen werden, gerade
auch in unseren Tagen, da das Schlagwort herrscht und da es für
viele, allen die feine höhere, stolzere Ziel zu geben scheint, als
möglichst schnell recht populär zu werden und den Beifall der Menge
einzufleischen. Ohne große Prophezeien zu sein, können wir doch be-
stimmt voraussagen, daß alle diese Jäger nach Popularität schon in
kürzester Zeit vergessen sein werden.

Ganz anders aber steht es mit echter Volkstümlichkeit. Das
Volkstum ist des Volkes Seelenleben. Es ist dasjenige, was aus
seiner eigenen Besonderheit ursprünglich und ganz naturhaft hervor-
wächst. Nimmermehr ist es dem Wechsel unterworfen. Was ein-
mal wirklich volkstümlich gewesen, das ist auch fortgesetzt durch
Tausende hin zur Seele des Volkes. Es hängt ja auf das
engste mit Charakter und Sittensart, mit Empfindungs- und Sitt-
lichkeitsweise des Volkes zusammen; und die ändern sich nimmer.
So ist es kein Wunder, daß die künstlerisch so hochstehenden Werke
unserer Klassiker bei all ihrer unpopulären Gedankentiefe doch so
volkstümlich geworden sind. Goethes „Faust“ zählt in jeder deut-
schen Generation zu den meistgelesenen deutschen Büchern. Dürers
Holzschnitte und Gemälde gehören noch heute zu den am häufigsten
reproduzierten Bildern usw. Hier ist wahre Volkstümlichkeit, die
im Volkstum selber, d. h. im Seelenleben des Volkes, wurzelt. Auch
das Tiefsinnige und Gedankenschwerfliche wird dem Volke verständlich,
wenn es nicht nur zum Verstand, sondern gerade auch zum Gemüt
spricht, und im Gemüt erlebt werden kann. Luther und Bismarck
sind in ihrer vollen geschichtlichen Größe verstandesmäßig noch gar
nicht zu begreifen. Das Volk versteht sie dennoch, da es in ihnen
gewissermaßen sich selbst dargestellt findet.

Dazu freilich ist dann erforderlich, daß sich das Volk seiner
Eigenart bewußt hält, sie nicht leichtfertig preisgibt, sondern vielmehr
stolz darauf ist und sich nicht scheut, diese Eigenart allen Fremden
gegenüber zu betonen. Dann muß es ihm auch möglich sein, das
nur Populäre, Seichte, Neufertige von dem wahrhaft volkstüm-
lichen, Tiefen bleibenden zu unterscheiden und nur diesem letzteren
den Beifall zu zollen. Dieses Ziel zu erreichen, muß die erste und
namhafte Aufgabe des deutschen Volkes in unserer führerarmen
Gegenwart sein!

Das ist Frankreich!

„Niemand hat eine Nation einen so schlimmen Nachbar ge-
habt wie Deutschland an Frankreich während der letzten
400 Jahre, schlimm in jeder Beziehung: anmaßend, räuberisch,
unerbittlich, unverwundlich, ständig aggressiv.“

Es gibt kein Gesetz der Natur, das ich kenne, keinen
Parlamentsbeschuß des Himmel, wonach Frankreich allein
unter allen irdischen Wesen nicht einen Teil seines geraubten
Gutes zurückgeben sollte, wenn die Eigentümer, denen es ent-
rissen wurde, Gelegenheit haben, es zurückzunehmen. Niemand
außer Frankreich im gegenwärtigen Augenblick glaubt, daß ein
solches Naturgesetz existiert. Weder Götter noch Vorsehungen sind
in so göttlicher Weise gewonnen worden, daß das wahrheits-
gemäße wäre. Die Ränke Richelieus und das grandiose „Jonge
Sowjet“ Ludwigs XIV. sind die einzigen Rechttitel Frank-
reichs auf diese beiden Länder...“

Der englische Historiker Carlyle, 18. Nov. 1870.

Bekanntmachung.

Zur Deckung des Gemeindefehlbedarfs kommen die
100 000 fachen Kommunalsteuer des 1. Halb-
jahres 1923, die durch Steuerzettel im September ds. J.
zur Anforderung gelangten, zur Erhebung. Besondere
Steuerzettel werden nicht herausgegeben.

Die Zahlungstermine finden am 26. u. 27. d. Mts.
statt und sind die für das 1. Halbjahr ausgestellten Steuer-
zettel im Termine vorzulegen. Wer nicht pünktlich zahl-
t hat einen Verzugszuschlag von 400 vom Hundert für jede
auf den Zeitpunkt der Fälligkeit folgenden halben Mona-
zu zahlen.

Erndtebrück, den 17. November 1923.

Der Amtmann. Koeßler.

Allgemeine Orts- und Landbrandentasse des Kreises Wittgenstein.

Herr Dr. Hönemann, Laasphe, ist wieder
als Rassenarzt zugelassen.
Berleburg, den 13. November 1923.

Die Vorstände.

gez. Strache.

gez. Möhn.

Bekanntmachung.

Ich erlaube mir hiermit bekannt zu geben, daß ich
am Mittwoch den 28. November von 10 bis 3 Uhr
in Erndtebrück bei Herrn Heinrich Schmidt, Breiden-
bacherweg 229, alle Sorten Felle als Selbstverbraucher
aufkaufe. Kaufe auch alte Säcke, Rohhaare und
Schafwolle. Ganz hohe Preise zahle für Wildfelle,
besonders für Maulwurfsfelle. Kaufe rohe Felle
gegen Nahrung, Strickwolle, Pfeifen, Kautabak,
Fensterleder und gefärbte Pelzfelle. Jeder mache einen
Versuch. Dagegen einig Schlägt geflügel lebend
zu kaufen.

Zauderer,

Fensterleder- und Pelzfabrikation en gros
in Köln-Ehrenfeld.
Kommissionslager in Leipzig.

Maschinenöl, Fussbodenöl, Autoöl, Zylinderöl, Stauffer- fett, Putzwolle, Wagen- und Lederfett

liefern in besten Qualitäten

Schmidt & Hoffmann

Fabrikation u. Betrieb Lechu. Dele u. Fetts.
Häselbach, Kr. Wittgenstein.

Persil
bleibt
Persil

Das Waschen mit
Persil ist eine
wahre Freude —
so sprechen
Millionen
Hausfrauen!

Sämtliche Rohprodukte

kauft zu den höchsten Tages-
preisen, auch im Umtausch
gegen prima Bandwollgarn
Jat. Moses, Laasphe
für Gutmänn & Co.,
G. m. b. H., Biedentopf.

Junges, schwarzes Huhn entlaufen.

Abzugeben: Bahnhofstr. 41.

Vereinshaus Laasphe

Sonntag nachmittag 1 Uhr:
Jünglingsstunde.
Sonntag nachmittag 2 Uhr:
Kinderstunde.
Sonntag abend 8 1/2 Uhr:
Gemeinschaftsstunde.
Dienstag abend 8 1/2 Uhr:
Bibelstunde für Frauen u. Mädchen.
Donnerstag abend 8 1/2 Uhr:
Jungmädchenstunde

Sämtl. Druckfachen

liefert preiswert

Buchdruckerei E. Schmidt
Laasphe.

Es können noch einige
junge Mädchen an einem

Nähkursus

teilnehmen.
Frau Roschewski,
Laasphe, Bahnhofstr. 42.

Reparaturen

an Nähmaschinen, Cen-
trifugen sowie Motor-
rädern u. sonstigen Kraft-
fahrzeugen, landwirt-
schaftl. Maschinen etc.
in mob. Reparaturwerkstatt
preiswert und prompt

Herm. Jüngst,

G. m. b. H.,
Dahlbruch, Kreis Siegen.
Gottesdienst-Ordnung
der Gemeinde Erndtebrück.
Sonntag den 25. November.
(Festtag)

10 Uhr: Hauptgottesdienst und
Feier des heil. Abendmahls.
P. Sahnel.
Kolleg: Nationalstiftung für
die Hinterbliebenen der im
Kriege Gefallenen.

Kirchlicher Anzeiger Evangelischer Gottesdienst in Laasphe.

Totenfest, 25. November.
Vorm. 10 Uhr: P. Adams.
Feier des hl. Abendmahls.
Nachm. 5 Uhr: P. Bauer.
Sammlung für die National-
stiftung.